bäuerlichen Stellen. Der Arbeiter aber, der in der Stadt durch politischen und ökonomischen Kampf eine Verbesserung seiner Lebensbedingungen zu erreichen sucht, wird statt der englischen Regierung, die auf ein starkes Proletariat Rücksicht zu nehmen hat, im Freistaat auf eine rein agrarische Regierung stoßen, die der Minderheit der städtischen Arbeiter weit stärkeren Widerstand leisten kann und wird.

Die entscheidenden Kämpfe der letzten Jahre für die Unabhängigkeit Irlands sind hauptsächlich durch die Energie und Hingabe seines Proletariats gewonnen worden. Und dennoch droht diesem Proletariat aus der staatlichen Unabhängigkeit, die es erobert, zunächst nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung seiner Lage zu erwachsen.

Trotzdem war es notwendig, daß das Proletariat den nationalen Befreiungskampf mitkämpfte. Und der internationale Sozialismus hat ebensowenig seine Sympathien für ein unabhängiges Irland zu bedauern, wie die für ein unabhängiges Ungarn oder Polen.

In einem national unterdrückten Lande werden die Klassengegensätze nur zu leicht durch die nationalen verdeckt und verdunkelt. Der irische Arbeiter wird erst dann seine Klassenlage richtig erkennen und dem internationalen Sozialismus zugänglich werden, wenn die Regierung, die ihm als Sachwalter der besitzenden Klassen gegenübersteht, nicht mehr die der Engländer, sondern die seiner eigenen Landsleute ist. Dann wird auch sein Mißtrauen gegenüber dem englischen Arbeiter schwinden und das Gefühl der Solidarität mit ihm tiefere Wurzel fassen können.

Der Freistaat, der seine eigene Zoll- und Handelspolitik treibt, wird auch eher das Aufkommen einer irischen Industrie begünstigen als das fremde Regime. Wohl darf man in der Beziehung nicht allzuviel erwarten, denn der irische Bauer wird lieber billige Industrieprodukte aus England beziehen, als „vaterländische" Produkte teuer bezahlen. Der Bauer ist kein Freund von Industriezöllen, namentlich nicht der exportierende.

Aber immerhin, einige Industrie wird im selbständigen Irland doch erstehen, und sie wird es erleichtern, daß der irische Arbeiter seine agrarischen Ideale durch die eines großindustriellen Sozialismus ersetzt.

Die englische Thronrede

London, 7. Februar. Die Thronrede, mit der der König heute das Parlament eröffnete, begrüßt zunächst die großen Ergebnisse der

Washingtoner Konferenz,

namentlich das Viermächteabkommen über den Stillen Ozean, das das englisch-japanische Bündnis ersetzt, und das Abkommen betreffend die Einschränkung der Rüstungen.

Die Thronrede besagt weiter: Das Problem der Sicherheiten und der

Reparationszahlungen durch Deutschland

in einer den allgemeinen Interessen zuträglichen Weise beschäftigt noch immer die verbündeten Regierungen. Beratungen sind kürzlich eingeleitet worden, um Vereinbarungen über ein gemeinsames Vorgehen im Falle eines Angriffes durch Deutschland zu erzielen.

Ferner kündigt die Thronrede an, daß eine Bill über die Ratifizierung des

Abkommens mit Irland

und eine weitere Bill, die den an den irischen Unruhen beteiligten Personen eine Amnestie gewährt, dem Parlament zugehen werden.

Die Lage im nahen Osten

bildet weiterhin den Gegenstand eifriger Aufmerksamkeit der britischen Regierung. Der König gab der ernsten Hoffnung Ausdruck, daß die bevorstehenden Erörterungen der Verbündeten in Paris eine baldige Lösung herbeiführen werden, durch die der Streitfall in einer für alle in Betracht kommenden Parteien ehrenvollen Weise beendet werde.

Ueber die Fragen der

innern Politik

heißt es: Alle Anstrengungen seien ergriffen worden, um die Staatsausgaben so weit wie möglich herabzusetzen. In einer Zeit großer industrieller Bedrücktheit, die die Welt augenblicklich durchzumachen habe, erfordere es die Lage, daß Sparsamkeit von allen und in jeder Richtung geübt werde.

Nach Erwähnung der irischen Frage führt die Thronrede fort: Der große und anhaltende

Umfang der Arbeitslosigkeit

verursacht mir die tiefste Sorge und wird weiterhin mit ernster Aufmerksamkeit von meinen Ministern verfolgt werden. Das einzige Heilmittel für diese betrübliche Lage liegt in der Beschäftigung internationaler Nebenbuhlerschaft und des Argwohns sowie in der Verbesserung der Bedingungen, unter denen der Handel der gesamten Welt sich vollzieht. Aus diesem Grunde begrüße ich die Vorkehrungen, die jetzt getroffen werden für den Zusammentritt einer

internationalen Konferenz in Genua,

auf der es, wie ich hoffe, möglich sein wird, den Frieden in Europa auf neuer gerechter Grundlage zu erreichen und eine Regelung der zahlreichen wichtigen Fragen zu erreichen, die aus der dringenden Notwendigkeit des finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues ruhen.

Die Thronrede kündigt außerdem Vorschläge für die

Reform des Oberhauses

und für die Beilegung der Streitigkeiten zwischen beiden Häusern an. Unter den Gesetzesvorlagen, die eingebracht werden sollen, führt die Thronrede eine solche betreffend die Schaffung einer internationalen Handelskorporation an.

•

Lloyd George über die Lage

Amsterdam, 8. Februar. Der Lokalanzeiger teilt mit: Aus London wird gemeldet: Im Unterhause gab Lloyd George eine Erklärung über die allgemeine politische Lage ab. Nachdem er den Erfolg der Washingtoner Konferenz erwähnt hatte, den er als eine der größten Errungenschaften der Weltgeschichte bezeichnete, wandte sich Lloyd George der britischen Politik gegenüber Frankreich zu. Er sagte: Diese Politik sei eine Politik der Freundschaft und der Zusammenarbeit im Interesse des Friedens. Unsre Schritte oder die Methoden laufen bei den beiden beteiligten Staaten nicht immer gleich. An diesem Punkte müssen dann Verhandlungen eintreten. Sie müssen Frankreich das Gefühl geben, daß es nicht isoliert ist, daß es nicht verlassen ist. Geben Sie ihm Vertrauen und Sie schaffen Ruhe. Sie müssen Deutschland das Gefühl geben, daß eine Revanchepolitik nicht nur Frankreich, sondern auch alle andern Länder zu bewaffnetem Widerstand veranlassen würde. Lloyd George wandte sich dann der inneren Politik zu und sagte: Wir geben gegenwärtig über 100 Millionen für die Versorgung der Arbeitslosen aus. Sparsamkeit ist wahrscheinlich das wichtigste Moment, das in dieser Parlamentssession zur Beratung gelangt.

Amerikas Botschafter für Deutschland

Amsterdam, 7. Februar. Nach einem Reutertelegramm aus Washington hat Präsident Harding die Ernennung folgender Diplomaten als Vertreter der Vereinigten Staaten vollzogen: Houghton zum Botschafter für Deutschland, Albert Henry Washburn zum amerikanischen Gesandten für Oesterreich, Theodor Brentano zum Gesandten für Ungarn und Fred Dearing zum Gesandten für Portugal.

Ein Untersuchungsausschuß gegen Loucheur

Paris, 8. Februar. In der Kammer wurde am Dienstag nachmittag die Debatte über das Budget für die zerstörten Gebiete fortgesetzt. Der sozialistische Abgeordnete Inghels griff, wie wir bereits mitteilten, Loucheur heftig an und warf ihm vor, daß er bei allen Abmachungen persönliche Interessen verfolge, die dem Wiederaufbau entgegenstehen. Loucheur sprang auf und rief dem Redner wütend zu: Sie lügen! Dieser Ruf Loucheurs löste einen ungeheuren Tumult aus. Die äußerste Linke verlangte die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission, die die Handlungen Loucheurs prüfen soll. Loucheur erklärte sich bereit, vor dem parlamentarischen Ausschuß alle gewünschten Aufklärungen zu geben.

Der Finanzausschuß des Senats beschloß, den Ministerpräsidenten zu ersuchen, möglichst bald vor ihm zu erscheinen, um über das Abkommen von Wiesbaden sowie die Verhandlungen in London und Cannes Auskunft zu geben.

Stinnes gegen Rathenau

Die Frankfurter Zeitung hatte Hugo Stinnes aufgefordert, persönlich Stellung zu nehmen zu den Aeußerungen ihres Londoner Korrespondenten über Stinnes' angebliche Pläne auf Entstaatlichung und Verpfändung der deutschen Eisenbahn an ein Konsortium von englischen Finanziellen. (Am Montag haben wir diese Aeußerungen auszugsweise in unserm Artikel „Händler und Helden" gebracht. Red. d. V.)

Herr Stinnes hat nun einen Brief an die Frankfurter Zeitung gerichtet, in dem er es nach wie vor ablehnt, sich über Privatgespräche zu äußern, für die Vertraulichkeit vereinbart war und beiderseits gehalten worden ist. Es handle sich bei den Mitteilungen des Londoner Korrespondenten der Frankfurter Zeitung um Meinungen „Made in Germany". In gewissen Kreisen in Berlin, Frankfurt und anderwärts wird ein systematischer Feldzug mit dem Ziele geführt, diejenigen im deutschen Volke als unpolitisch und im Auslande verhandlungsunfähig hinzustellen, die diesen gefährlichen Kreisen unabhängig und unbeeinflußbar gegenüberstehen. Dieses falsche Spiel wird mehr und mehr im In- und Auslande durchschaut; denn die Ministerschaft des Dr. Rathenau, fährt Stinnes fort, hat mit diesen Dingen im Grunde nichts zu tun, auch wenn die erwähnten Kreise ihn zum Gegenstande uneingeschränkter Bewunderung machen.

Mit den Methoden und Handlungen des Herrn Rathenau ist die Mehrheit im deutschen Wirtschaftsleben von jeher nicht einverstanden gewesen. Daß die deutsche Wirtschaft aber urteilslos war und ist, wird niemand behaupten, denn nur die deutsche Wirtschaft ist bis jetzt nicht in den allgemeinen Zusammenbruch hineingerissen worden.

Die geistige Bedeutung Dr. Rathenaus kann nicht bestritten werden. Wenn man auch einen Ministerposten für einen Mann seiner Stellung und Art als ungeeignet ansehen mag, als Wiederaufbauminister hat er nahezu kritiklos wirken können.

Als er als Ergebnis seiner Arbeit den Vertrag von Wiesbaden produzierte, ist dieser Vertrag bekämpft worden, da er kein Vertrag, sondern eine gefährliche Option zugunsten Frankreichs ist. Uebrigens wird dieser Vertrag wie geschlossen nie Wirklichkeit werden.

Dem Außenminister Rathenau wünscht jeder Deutsche im Interesse des Vaterlandes größtmöglichen Erfolg, so ablehnend und bedenklich sich weite, einsichtsvolle Kreise der Ernennung gegenüber auch verhalten mögen. Die Frage der Ernennung dieser Persönlichkeit tritt zur Zeit ganz hinter der Frage zurück, wie man es als zulässig erachten konnte, daß **entgegen den getroffenen Vereinbarungen am Status des jetzigen Kabinetts überhaupt etwas geändert werden konnte.** Unser politisches Leben zeichnet sich durch einen absoluten Mangel an persönlichem Vertrauen aus. Wie soll das anders werden, wenn Abmachungen mit leitenden Personen gebrochen oder umgangen werden? **Die Regierung auf verbreitester Grundlage wird trotz allem kommen,** weil das Ausland darauf halten muß, auch diskontfähige Unterschriften unter dem nächsten wirklichen Friedensschluß zu haben. Sie konnte nicht kommen, solange die Regierung Wirth und ihr geistiger Leiter Rathenau nicht für sich allein die Leistungs- und Zahlungsunfähigkeit des Reiches erklärt hatten.

•

Mit der ihm und den Seinen eigenen Bescheidenheit stellt Stinnes fest, daß sich weite „einsichtsvolle" Kreise (wozu er sich natürlich auch rechnet), gegenüber der Ernennung Rathenaus „ablehnend und bedenklich" verhalten.

Noch größer ist die Anmaßung, mit der er behauptet: „Die Mehrheit im deutschen Wirtschaftsleben sei von jeher mit den Methoden des Herrn Rathenau nicht einverstanden gewesen", wobei er Wirtschaftsleben und Unternehmertum einfach gleichsetzt. Nach unsrer Meinung bilden **Arbeiter und Angestellte die weitaus überwiegende Mehrheit des Wirtschaftslebens.** Und die sind in ihrer großen Mehrzahl sehr wohl mit den Methoden des Herrn Rathenau einverstanden. Dagegen steht diese wirkliche Mehrheit des deutschen Wirtschaftslebens ebenso „ablehnend wie bedenklich" den Methoden des Herrn Stinnes gegenüber.

Daß der größte Teil des Unternehmertums von Rathenau und dessen Zielen nichts wissen will, glauben wir sehr gern. Denn Rathenau, der sich unsern sozialistischen Anschauungen nähert, will den Interessen des gesamten Volkes dienen und muß so notgedrungen in einen Gegensatz und Konflikt geraten mit den Interessen der Unternehmer, die mit ihren Zielen der freien Wirtschaft „von jeher" nichts andres erstrebten, als die **freie und schrankenlose Ausbeutung aller übrigen Volksteile.**

Wir begreifen daher sehr wohl die Wut, in die Stinnes und die Kreise um ihn über die Ernennung Rathenaus zum Außenminister geraten sind. Aber all die Angriffe, die in dem Briefe an die Frankfurter Zeitung gegen Rathenau gerichtet sind, können darüber nicht forttäuschen, daß Stinnes sich um den eigentlichen Kern der Angelegenheit herumgedrückt hat. „Die Besprechungen in London waren vertraulich", schreibt er. So vertraulich, daß er sich nicht einmal getraut, die gegen ihn vorgebrachten Tatsachen abzuleugnen. Der gegen Stinnes erhobene Vorwurf bleibt demnach in verstärkter Form bestehen:

Daß er die Absicht hatte, um „lumpiger" 500 Millionen willen die deutschen Eisenbahnen an England zu verschachern.

Leben • Wissen • Kunst

Meuterei im Vatikan

Papst Leo XIII., von dem es heißt, daß Geldzählen seine liebste Beschäftigung war, wollte bei seiner Thronbesteigung den Schweizergarden das übliche Geschenk (seinen Monatsgehalt) nicht auszahlen. Da brach unter den Schweizern Meuterei aus. Conrad Ferdinand Meyer hat den Vorfall geschildert:

Alte Schweizer

Sie kommen mit dröhnenden Schritten entlang
Den von Raffaels Fresken verherrlichten Gang
In der puffigen alten geschichtlichen Tracht,
Als rief das Horn sie zur Murtener Schlacht:

„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,
So kann es nicht gehen, so geht es nicht fort!
Du sparst an den Kasten, du knickerst am Licht —
An deinen Helvetiern knaufre du nicht!

Wenn den Himmel ein Heiliger Vater gewann,
Ergibt es elf Taler für jeglichen Mann.
So gält's und so gilt's von Geschlecht zu Geschlecht,
Wir pochen auf unser historisches Recht.

Herr Heiliger Vater, du weißt, wer wir sind
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind.
Doch werden wir an den Monaten gekürzt,
Wir kommen wie brüllende Löwen gestürzt.

Herr Heiliger Vater, die Taler heraus,
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus!
Potz Donner und Hagel und höllischer Pfuhl,
Wir versteigern dir den apostolischen Stuhl!"

Der Heilige Vater bekreuzt sich entsetzt,
Und zaudert und langt in die Tasche zuletzt —
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns du!"

In der Tat drohte, wie Dr. Hans Barth in seinem Buch über Papst erzählt, dem Vatikan die Plünderung durch seine eigenen Söldner. Zwei in der Nachbarschaft des Papstschlosses garnisonierende Bersaglierieregimenter faßten scharfe Patronen, um im Notfall den Papst vor dem Aeußersten zu bewahren. Nun gab endlich Leo nach und griff in seinen Beutel. Von den Soldaten des „räuberischen Hauses Savoyen" wollte er sich um keinen Preis retten lassen.

Theater

Neustädter Schauspielhaus. Eine ältere dreiaktige Komödie Wilhelm Weigands mit dem verheißungsvollen Titel Lolos Onkel erlebte gestern ihre erste Aufführung. Wer sich nach dem Titel Pikanterien versprochen hatte, wurde enttäuscht; leider auch, wer von dem feinsinnigen Erzähler Weigand Lieferes und Ernsteres erwartet hatte.

Weigand ist kein Dramatiker. Seine Renaissancetragödien waren blutlos, sein Gewer papierene Historie. Die Komödie Lolos Onkel ist eine Belanglosigkeit mit gut beobachteten, aber blaßlichen Typengestalten aus dem Kreise der allzu vielen schwabingischen Maler, Kritiker, Kunsthändler, Mäzene und Modellmädchen, mit ein wenig echtem aber dünnem Gemüt, das sich im Rampenlicht geniert, und ein wenig Klugheit und Ueberlegenheit, die neben dem angestrengten „Lustspiel" nicht recht zur Geltung kommen. Ein Malersmann ist einer kokettenhaften Modell-Lolo aufgesessen, will sie sogar heiraten und merkt weder, daß er ihr Erster nicht ist, noch daß sie allerlei Betrügereien verübt, um die Eheschließung zu beschleunigen. Schließlich kommt er, nach einem verzweifelt langweiligen ersten Akt doch darauf; der vorhergehende polnisch-hochstaplerische Liebhaber der süßen Lolo stellt sich ein, wird von einem Baron-Mäzen rasch finanziert, bezahlt Lolochkas Schulden und zieht mit ihr davon. — der verzweifelte Maler aber wird unter Assistenz des weitschauenden Barons von seinem trostreichen, alten Lehrer auf die Bahn der echten Künstlerschaft, der Entsagung und des lächelnden Verzeihens zurückgeführt, nachdem er eben noch beinahe eine tragische Figur geworden wäre.

Das Stück wurde nett gespielt. Walter Neumann als deutscher, biederer Malersmann wirkte wieder einmal sehr echt und innerlich, hatte allerdings auch für eine Hauptrolle sehr wenig zu sagen. Albert Willi als alter Malprofessor bewies erneut seine Vielseitigkeit und vollste Reife. Werner Rafael als (leider etwas salontirolerhaftaufgepfropfter) bayerischer Malerdux gab eine vortreffliche Spezialstudie. Alfred Hagen als schlauer, mit Wiedermannium maskierter Möbel- und Kunstschieber bot eine interessante Charakterzeichnung (dieser neue Name ist überhaupt zu beachten!); eine uns noch unbekannte Schauspielerin, Lydia Busch, trug als Lolo die Hauptlast des Abends; sie hat sichtlich Routine und auch Absichten auf Tieferes; ob der Mangel an Ausgeglichenheit und Zielsicherheit in ihrem Spiel, der durch die im ganzen frische, belebte, handfeste Leistung hindurch doch fühlbar war, ihr oder der Spielleitung zur Last fällt, ist nicht zu entscheiden. Die Spielleitung (Reiß) hat in dem naiv gezimmerten Stück keine besondren Aufgaben, ließ sich aber auch nichts Unerträgliches zu Schulden kommen. Den größten Erfolg erzielte ein lebendiger Esel, der eine recht plumpe Witzigene eigenhufig beitrat. Die Aufnahme war am Ende freundlich, aber matt. vs

Das Residenz-Theater hatte mit der Uraufführung der Operette Die Frau ohne Mann (Musik von Einödshöfer) einen guten Tag. Den Stoff der Handlung lieferte die immer noch ergiebige Ehescheidungsfrage. Die Frau fühlt sich in bekannter Weise von ihrem Manne vernachlässigt, will sich also von ihm scheiden lassen. Trotzdem liebt sie ihn. Sagt sie. Weil das nun immerhin etwas wenig Vorgang für einen Operettenstoff ist, wirft der Textverfasser Erich Kaiser geschickt einen kleinen Sausewind von Mädel hinein, der das Schleichfieber der Ebegrippe schönstens überwinden hilft. Hübsch ist, daß die sonst in der Operette schier unvermeidlich aufwuchernden Anzüglichkeiten niederster Art hier ausbleiben. Aber Gefoxtrottelt wird tüchtig. Hierzu und zum Uebrigen hat Einödshöfer eine wirklich nette Musik gemacht. Er dirigierte sie auch, und alles klappte unter seiner erfahrenen Hand. Karl Sukfüll hatte als Spielleiter eine hübsche Aufführung zustande gebracht. Er, wie auch Lola Karoln, Ida Kattner, Ida Perceval und Hans waren ihre Stützen. P. B.

Dresdner Kalender

Theater am 9. Februar. Opernhaus: Mignon. Volksbühne Nr. 3066—3114 (7½). — Schauspielhaus: Der Raub der Sabinerinnen. Volksbühne Nr. 3115—3147 (7½). — Neustädter Schauspielhaus: Ein Volksfeind (7½). — Zentral-Theater: Die Braut des Lucullus (7½). — Residenz-Theater: Die Frau ohne Mann (7½).

Dritter volkstümlicher Kammermusik-Abend J. Striegler, Düsedau, Rokohl, Schilling am Donnerstag (7½) im Künstlerhaus. Werke von Scontrino, J. S. Bach, Schubert.

Neue Musik, veranstaltet von Paul Aron am Sonntag nachmittag 4½ Uhr im kleinen Logenhaussaal. Mitwirkung: Charlotte Dittmoser-Doescher. Werke von Krantom, Baum, K. J. G. Vollmöller Friedrich Johann.

Volkshochschule. Infolge des durch den Streik hervorgerufenen Kohlenmangels müssen die Kurse der Volkshochschule, die in der Annenschule, in der Realschule Seevorstadt, in der 2. Fach- und Fortbildungsschule, in der Neustädter Höheren Mädchen- und Frauenschule, in der Kreuzschule und in der 9. Volksschule abgehalten werden, zunächst ausfallen. Die Wiederaufnahme der Kurse wird rechtzeitig in den Zeitungen bekanntgegeben. — Gleichzeitig fallen die Vorträge und Galerieführungen von Herrn Dr. Wilhelm Junius bis auf weiteres aus

Ausstellung für religiöse Kunst. Geh. Hofrat Professor Dr. Gurlitt spricht Donnerstag (8) im Gemeindesaal, An der Kreuzkirche 7, über: Kirche und Kunst. In der Ausstellung (Kunstverein